Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 80 (1986)
Heft: 3

Artikel: Das Dokument : Rechenschaftsbericht über eine Reise nach Nicaragua
Autor: Casaldáliga, Pedro
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143248

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rechenschaftsbericht über eine Reise nach Nicaragua

Liebe Brüder,
Liebe Freunde der Hoffnung
Diesen Brief schulde ich vielen – den Bischofskollegen, Organisationen, Freunden – die mich auf meiner Reise mit ihrer Solidarität öffentlich begleitet haben. Ich schicke ihn auch andern Brüdern, die an Mittelamerika, seinen Völkern und seinen Kirchen interessiert sind. Mit dem Schicksal dieser Völker und dieser Kirchen ist die nächste Zukunft unserer Völker und unserer Kirchen in ganz Lateinamerika verbunden.

Ein wenig werdet Ihr von meiner Reise über die Medien gehört haben, wenn auch verfälscht oder Dinge verschweigend, so wie die grossen Presseagenturen Nicaragua, Guatemala, El Salvador . . . auch behandeln, nämlich, indem sie Informationen mit Verdrehungen weitergeben oder komplizenhaft schweigen.

Wir sind sehr schlecht informiert

Und das ist meine erste Feststellung: Wir sind sehr schlecht informiert. Während den ersten drei Fastenwochen von Pater Miguel D'Escoto erschien in den USA keine Nachricht zu dieser Angelegenheit. Am Ende des Fastenmonats gab die «Stimme Amerikas» zynisch die Beendigung einiger «Ferientage» bekannt. Und sie meldete über die Entführung der «Flotilla de la Paz» (Friedensschiff), die von Pastoras «Contras» festgehalten wurde, dass dies eine von der sandinistischen Regierung aufgezogene Show gewesen sei. Meine Erklärungen in Sao Paolo, jetzt nach meiner Rückkehr, wurden praktisch mit Stillschweigen übergangen, obwohl die Pressekonferenz zahlreich besucht worden war. Die grösste Verzweiflung des guatemaltekischen Volkes, welches inmitten eines ständigen Völkermords lebt und dessen Schrei nicht gehört werden will, wird systematisch ignoriert.

In Nicaragua herrscht ein Aggressionskrieg, geführt von der Reagan-Administration

Eine andere unwiderlegbare Feststellung ist die, dass in Nicaragua seit mehr als vier Jahren Krieg herrscht, ein Aggressionskrieg, finanziert und geführt von der Reagan-Administration. Viele amerikanische Pazifisten haben dies öffentlich angeklagt. Zu sagen, es handle sich da um einen «Bürgerkrieg», ist krasse Unwissenheit oder Mittäterschaft. Militärische Berater, Waffen, Ausrüstungen, Geld und Publizität der Konterrevolution sind nordamerikanisch. Eine Frau von Santa Maria – das ist die äusserste Gemeinde von Nicaragua an der Grenze zu Honduras – analysierte diesen Krieg ganz klar: «Die USA selbst sind schuld, dass die ‚Contras' solche Grausamkeiten begehen. Es scheint, dass dieser Herr Präsident der USA nicht will, dass dieses kleine Land Nicaragua frei sei, weil er uns beherrschen will.»

Honduras und Costa Rica werden von dieser Weltmacht – mit Billigung der jeweiligen Regierungen – dazu benutzt, Basen für die Söldner, die über die breiten gebirgigen Grenzen eindringen, zu sein. Auch werden sie als Trainingslager für Söldner und Entführer und als Plattform der Gegeninformation mittels starker Sender gebraucht. Perez Esquivel, der Friedensnobelpreisträger, erzählte mir entsetzt vom Klima der Aggression, welches in Costa Rica gegen sein Nachbarland Nicaragua ständig erzeugt wird. Honduras, das mit seiner Landbevölkerung so sehr leidet, wird auf eine Art missbraucht, dass es für viele Jahre sozial-politisch traumatisiert bleibt.

Dieser Krieg bedeutet für die nicaraguanische Nation einen tiefgehenden Verschleiss. Die offene Invasion ist gar nicht nötig. Nicaragua ist schon überfallen worden, nämlich durch die militärische Aggression, durch den systematischen Terrorismus, durch die Wirtschaftsblockade, durch die Gegeninformation, durch die religiöse Manipulation. 40 Prozent des nationalen Staatshaushaltes müssen für die direkte Verteidigung ausgegeben werden. Die Jungen werden

eingezogen. Die Produktion geht zurück. Der Prozess der Alphabetisierung, der den Analphabetismus von 65 Prozent auf 12 Prozent verminderte, ist empfindlich betroffen. Es gibt in Nicaragua viel Mangel bis hin zu eigentlichen Notlagen. In den Bergen, vor allem an der Grenze, leben die Leute unter ständigem Terror. Die Bauern arbeiten tagsüber und nachts stehen sie Wache. «Ich bin Katechet, Bauer und Verteidiger», vertraute mir ein Arbeiter von El Escambray, einem Dorf an der Grenze, an.

Ich sah viele Tote, viel Leid, viele Mütter von gefallenen Söhnen, viele Waisen, viele Verstümmelte, viele Familien mit verschwundenen Angehörigen, viele Nicaraguaner, die sich Sorgen um die Zukunft machen, die «in Sorge um den Frieden» leben, wie ein Bauer sich ausdrückte. Das Entführen von Männern, Frauen und Kindern, vor allem aber von Leitern der Basisgemeinden und von Verantwortlichen für die Produktion und für Organisationen des Volkes, sind das bittere tägliche Brot, sowie brutalste Ermordungen, Folterungen und Verstümmelungen, Vergewaltigungen, Zerstörungen der Häuser und Plantagen, der Siedlungen und Schulen, der Kooperativen und Landwirtschafts-Zentren. . . Man sah sich gezwungen, innerhalb weniger Monate 400 Schulen in ländlichen Gegenden zu schliessen. Man rechnet mit 12'000 Toten, die Opfer dieser Aggression sind.

Die «Contras» – zusammengesetzt aus Ex-Wachen Somozas und seiner Verwandten, aus Söldnern und einigen entführten Bauern – handeln normalerweise unter Drogeneinfluss.

Die Namen Gottes, des Papstes und Reagans sind wie ein einziger Kriegsruf

Die Manipulation der Religion – die Namen Gottes, des Papstes und Reagans sind wie ein einziger Kriegsruf – und die innere Spaltung der Kirche des Landes sind andere Dramen des gegenwärtigen Nicaragua. Die städtischen und ländlichen Gemeinschaften und ihre religiösen Vorsteher dankten bewegt für meine Anwesenheit und für die menschliche und kirchliche Solidarität aus Brasilien. (Niemals vorher habe ich mich so sehr als Brasilianer gefühlt. Ich war der «Bischof von Brasilien», so wurde ich oft empfangen). Unglücklicherweise konnte ich nicht mit der Hierarchie der katholischen Kirche diskutieren. Sie hat meine Briefe nicht beantwortet. Sie schickte aber – und das ist ihr Recht – wegen meiner Präsenz in Nicaragua eine Protestnote an die Brasilianische Bischofskonferenz. Ich wusste zwar vom Konflikt um meine Reise, betrachtete diesen aber vom Evangelium her als unvermeidlich. So äusserte ich mich in meinen Briefen und betonte in ihnen zugleich den persönlichen Charakter der Reise, die jedoch von 23 Brüdern im Bischofsamt und von vielen Organisationen und brasilianischen Freunden unterstützt wurde.

Ich muss anklagen, dass die Hierarchie der nicaraguanischen Kirche nicht offen gegen die Aggression von aussen und zugunsten der Selbstbestimmung ihres Volkes und ganz Zentralamerikas eintritt. In Nicaragua ist es offensichtlich, dass die Hierarchie den revolutionären Prozess ablehnt, sei es unverhohlen, durch Unterwürfigkeit oder durch eine Art kooperativem Pakt. Das Bürgertum und die Antisandinisten benutzen Kardinal Obando y Bravo gleichsam als Aushängeschild, innerhalb und ausserhalb des Landes, vor allem in Miami. Mons. Bosco Vivas, Hilfsbischof von Managua, beschuldigt die «Volkskirche» auf ganzen Titelseiten der Zeitungen als «kommunistisch und atheistisch». Mons. Pablo Vega, Präsident der nicaraguanischen Bischofskonferenz, rechtfertigte vor zwei Wochen in Bonn die Bitte um Hilfe (von den USA, versteht sich) damit, dass in Nicaragua die Menschenrechte nicht respektiert würden. Amnesty International behauptet in seiner letzten Information, dass es in Nicaragua keine Verletzungen der Menschenrechte gibt (aber in El Salvador, Honduras und Guatemala, alles Länder, die, gemäss Staatsdepartement der USA, von Nicaragua angegriffen werden. . .). Der gleiche Bischof forderte, auch in Bonn, die Wahlen in seinem Lande seien als ungültig zu erklären. Er bestritt, dass religiöse Gründe uns bewogen, uns dem «Evangelischen Aufstand» für Nicaragua anzuschliessen.

Ein Wortführer der Kurie stiess auf das baldige Kommen der Yankee-Marine an

Ich begegnete vielen leidenden Menschen, die sich wegen der Distanz und Verständnislosigkeit von seiten ihrer Pfarrer beklagten. Im Gegensatz zu Hunderten von Katecheten, die der Kirche

während so vieler Jahre aufopfernd dienten, unter ihnen viele Märtyrer, und alle in ständiger Gefahr, wird in verschiedenen Diözesen eine andere Art von Katecheten gefördert, mit einem offiziellen, kirchlichen Ausweis. Ein Bischof verstieg sich sogar zur Behauptung, dass seine Diözese viel besser wäre, wenn es in ihr keine ausländischen Priester oder Ordensleute gäbe, und ein Wortführer der Kurie stiess vor zwei Jahren in Gegenwart vieler Priesterkollegen auf das baldige Kommen der Yankee-Marine an. Der Besuch des Papstes bleibt im Herzen vieler Nicaraguaner wie eine offene Wunde. «Neutralität» ist in diesem Land nicht möglich, in dem während 40 Jahren die Diktatur Somozas gemordet hat, das dann durch die Revolution befreit wurde und jetzt durch die imperialistische Aggression angegriffen ist.

Unterdessen durchreiste ich viele Teile Nicaraguas und hatte Kontakt mit kirchlichen Basisgemeinden und seinen pastoralen Vorstehern. Ich kann, damit Ihr mein Zeugnis annehmen könnt, vor Gott und der Kirche behaupten, dass ich keinen einzigen Priester, keine Nonnen oder Katecheten getroffen habe, die eine «Parallele Kirche» haben wollen oder die das Bischofsamt ablehnen. Ich meinerseits trat immer für die fundamentale Einheit der Kirche Jesu innerhalb eines reifen und umfassenden Pluralismus ein; ich verharrte auch im Gebet und in der realen Verpflichtung mit den Armen und ihren geschichtlichen Prozessen.

Es gibt viel Glauben in Nicaragua, trotz allem

Es gibt viel Glauben in Nicaragua, trotz allem, viel Religiosität im Volke, wie es auch viel Einsatz und Bewusstheit, Hoffnung und Zärtlichkeit und viel Freude gibt. Der «Evangelische Aufstand» und die Solidarität so vieler Brüder aus dem Ausland ermutigten viele, die vorher im Glauben erschüttert waren. Auch davon bin ich Zeuge. . .

Von einer religiösen Verfolgung zu sprechen, ist übertrieben. Es wurden konkrete Fehler gemacht, z.B. in der Ausweisung einiger Priester, wie die sandinistischen Führer selber zugeben; aber viel weniger «Fehler» als in allen andern Ländern, die wir als «demokratisch» oder als «christlich-demokratisch» kennen. Niemand wird in Nicaragua seines Glaubens wegen belästigt. Die religiösen Feiern mit unleugbar antisandinistischem Charakter wiederholen sich täglich. Auch ist es übertrieben, einfach von Zensur zu sprechen. Es gibt zwar eine Zensur, die der Krieg notwendig macht, und das ist eine internationale Gepflogenheit. «La Prensa», eine Zeitung der Opposition, Wortführerin der Religion und der antisandinistischen Kirche, verbreitet Lügen und Verleumdungen ohne Skrupel, wie ich selber alle Tage feststellte.

Kuba erlebt eine neue Zeit für den christlichen Glauben

Ich besuchte auch Kuba, zwei und einen halben Tag lang. Kuba erlebt eine neue Zeit für den christlichen Glauben, wie die Kirche des Landes selber anerkennt. Ich bin Zeuge der Fortschritte im Gesundheitswesen, in der Erziehung und in der Produktion, welche das kubanische Volk erzielte. Wir müssen unser Herz und das Evangelium dieser bewundernswerten Insel gegenüber öffnen. In Kuba besprach ich mich mit dem apostolischen Nuntius und auch mit Fidel Castro.

In El Salvador war ich kaum einen Tag und eine Nacht. Ich besuchte dort das «Hostalito», das Grab unseres San Romero von Amerika, und zwei «Zufluchtsstätten», die mich erschütterten. Es gibt eine halbe Million Flüchtlinge innerhalb des Landes und mehr als eine halbe Million im Ausland. Die Administration Reagan bezahlt der salvadorianischen Regierung täglich eine Million Dollar gegen den Aufstand des Volkes.

In San Salvador wurde ich herzlich von Erzbischof Mons. Rivera e Damas, Präsident des CEDAC (Zentralamerikanischer Bischofsrat), empfangen. In Panama unterhielt ich mich mit Erzbischof Mons. Mac Grath, Präsident der Bischofskonferenz in Panama, mit dem apostolischen Nuntius von Panama und mit Mons. Rodriquez, Präsident der kubanischen Bischofskonferenz. Alle diese kirchlichen Persönlichkeiten von Zentralamerika empfinden das Drama dieser Region als äusserst schwer und stimmen darin überein, dass eine dringliche gemeinsame Aktion von seiten der Kirche für Frieden und Unabhängigkeit dieser leidenden Völker notwendig ist.

Ich bitte alle Brüder und Freunde um eine wirksame Solidarität

Ich schliesse, Brüder. Ich könnte Bücher schreiben über liebe, herzliche Erinnerungen und über nicht aufschiebbare Herausforderungen an jeden Lateinamerikaner, an die Christen in erster Linie.

Ich werde von niemandem verlangen, dass er für Nicaragua die gleiche Zärtlichkeit empfindet, wie ich sie empfinde, jetzt noch mehr, da ich dieses Land, sein Volk und seine brennende Geschichte erlebt habe. Ich möchte allen danken – im Namen von Nicaragua selbst, das seine Dankbarkeit wiederholt zeigte – für alle Unterstützung, die Ihr mir für diese Reise gegeben habt. Ich bitte alle Brüder und Freunde um eine wirksame Solidarität mit Nicaragua und ganz Zentralamerika. Die Bischofskollegen, die mir öffentlich Rückendeckung gaben, bitte ich, ihre Kirchen zu einem Tag der Wache pro Monat für Nicaragua einzuladen. Alle bitte ich, sich in Solidaritäts-Komitees einzuschreiben und sich wirksam an Aktionen zu beteiligen. Alle bitte ich, sich zu informieren und Informationen weiterzugeben. Wir müssen die Blockade der Lüge und des Schweigens durchbrechen. Anklage und Ankündigung sollen hinausgehen: die schlechte-gute Nachricht des Todes und der Auferstehung, die unsere zentralamerikanischen Brüder leben. Ihr Blut – arm und grosszügig – möge unsere Herzen stärken wie die Eucharistie. Machen wir uns das prophetische Wort zu eigen, das ein nicaraguanischer Überlebender des Massakers von Wiwili, P. Teofilo Cabestrero, voller Schmerz sagte: «Ich habe überlebt, um dies alles zu erzählen, damit es in der Geschichte festgehalten wird und die Welt es weiss.»

Ich vertraue auf den Freiheitswillen dieser tapferen Völker, und ich glaube an das strömende Blut seiner Märtyrer. Ich vertraue voll auf den Gott des Lebens, den Vater der Armen und auf seinen Sohn Jesus, der alles befreit. Wir unsererseits wollen das Kommen des TAGES vorantreiben, Freunde!

Ich umarme alle in grosser Freundschaft, in dieser Hoffnung und in dieser Verpflichtung.

Euer Bruder Pedro Casaldaliga
Bischof von San Felix de Araguaia
Mato Grosso, Brasilien

1. Oktober 1985

Fotowettbewerb – einmal anders

Unter dem vorläufigen Titel «Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Schweiz» bereitet eine Gruppe von Fotografen, Historikern und Grafikern eine grössere Wanderausstellung vor. Anhand von Bilddokumenten, in erster Linie Fotografien und historischen Postkarten, aber auch mit einzelnen Gegenständen, Filmausschnitten und Anderem, wird die Ausstellung aus Alltag und Arbeitswelt der letzten 150 Jahre erzählen und von den Kämpfen der Organisierten um sozialen, wirtschaftlichen und politischen Fortschritt berichten. Sozialgeschichte als Fotoausstellung also.

Bild-Notstand

Der Umgang der Arbeiterbewegung mit Fotos hat kaum Tradition. Fotos wurden und werden zu oft lediglich als Bestätigung oder Versinnlichung von Texten verwendet – und fallen überdies jeweils als erste dem Druck der Druckkosten zum Opfer. Mit einem noch jungen, veränderten Verständnis von Geschichtsaufarbeitung ist das Bedürfnis gestiegen, auch dem Bild als Dokument gerecht zu werden. Doch entsprechend ihrer geringen Wertschätzung in der Vergangenheit findet man in den meisten Archiven nur sehr spärlich Fotos.

Unsere Geschichte ist kein Abfallhaufen...

Die Ausstellungsmacher versuchen deshalb, private Fotos, die längst bestehen, jedoch unbekannt sind und vielleicht einmal auf dem Abfallhaufen enden würden, ans Licht zu bringen und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Diesem Ziel dient der Fotowettbewerb, der für einmal nicht heutige Föteler anspricht, sondern diejenigen, die in irgendwelchen Alben, Schachteln oder Schubladen noch Fotos von einst besitzen oder von solchen Kenntnis haben. Gesucht werden Fotos jeder Art, vom Familienfoto bis zum 1. Mai-Aufmarsch, aus der Freizeit und von der Arbeit, von Frauen und Männern, Alten und Jungen, Schweizern und Ausländern. Die Fotos, die vor 1950 aufgenommen sein sollten, sind zu versehen mit möglichst vielen Angaben (wie Sujet, Ort, Datum etc.) und einzusenden an: Ausstellung/Bildar-